

Hans Jecklin & Martina Köhler

WIRTSCHAFT WOZU?

Abschied vom Mangel

Edition Spuren

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	8
Die Vision: Eine Wirtschaft für die Gemeinschaft ...	11
Die Vision erinnern	29
Das Zusammenwirken der Kräfte	43
Vom Macher zum Gestalter, vom Sachzwang zur Sinnerfüllung	53
Die Vision als Grundwelle im Unternehmen	83
Die Gemeinschaft als Unternehmenskultur	99
Unternehmensführung und inneres Geführt-werden	133
Das integrale Unternehmen oder das Unternehmen als Energiekörper	169
Reden wir von der Welt, so reden wir von uns	187
Exkurs: Die Dynamik der Bewusstseinsspirale	199
Übungen	207
Glossar	213
Literatur- und Musikverzeichnis	219

© 2003 by Hans Jecklin und Martina Köhler

Lektorat: Martin Frischknecht

Edition SPUREN,
Wartstraße 3, CH-8400 Winterthur
edition@spuren.ch www.spuren.ch

Die Autoren und der Verlag danken der
E.&H.-Kulturstiftung Zürich für die Unterstützung.

Printed in Germany
Druck und Bindung: Clausen und Bosse, Leck
ISBN 3 9521966 7

Vorwort

Als ich Hans Jecklin bei einem Seminar im Lassalle-Haus in der Nähe von Zug traf, lernte ich den Leiter eines renommierten Musikhauses kennen, mit dem ich bereits aus persönlicher Erfahrung vertraut war. In einer früheren Phase meines Lebens hatte ich als Konzertpianist auf Flügeln aus dem Musikhaus Jecklin gespielt und gelegentlich in dessen Räumen geübt. Ich war angenehm überrascht, den Besitzer dieses bekannten Unternehmens in einem Seminar zu finden, das sich um globale Themen aus einer spirituellen und ethischen Perspektive drehte.

Keineswegs vorbereitet war ich aber auf die weit größere Überraschung, die das vorliegende Buch für mich bereithielt. Denn Hans Jecklin ist nicht nur eine an den Zusammenhängen von Welt und Spiritualität interessierte Führungspersönlichkeit, von denen es heute glücklicherweise mehr gibt; darüber hinaus verkörpert er auch die seltene Verbindung des kompetenten Unternehmensleiters mit einem ganzheitlichen – fühlenden und denkenden, rationalen wie intuitiven – Menschsein.

Dieses von ihm und Martina Köhler entwickelte Buch handelt von den Problemen des modernen Unternehmens in der modernen Welt. Aber *Wirtschaft wozu?*

ist keine nüchterne wissenschaftliche Abhandlung, sondern das Zeugnis eines Bewusstseinswandels, durch den neue Ansätze, wie wir sie so dringend brauchen, zutage treten. Dieses Buch basiert auf Hans Jecklins eigenen Erfahrungen, es ist informativ – und es ist eine Entdeckung.

Zahllose Bücher sind bereits geschrieben worden über die soziale Verantwortung von Unternehmen, über Stakeholder-Strategien, über Unternehmensethik sowie über die Notwendigkeit neuer Unternehmenskulturen und umfassenderer Visionen. Die Autoren sprechen alle diese Themen an, aber sie tun dies auf ihre eigene Weise: nicht in der Form abstrakter Überlegungen und nicht als raffinierte Unternehmensstrategien. Sie beschäftigen sich mit diesen Anliegen als menschliche Wesen, die den Mut haben, Fragen zu stellen, und es wagen, wenn auch oft mit Vorbehalten, zu denen sie ehrlicherweise stehen, Antworten anzunehmen und sie auch anzuwenden: zuerst auf die eigene Person und dann auf die Umgebung.

In ihren gemeinsamen Reflexionen untersuchen Martina Köhler und Hans Jecklin eine große Anzahl – vielleicht annähernd die Gesamtheit – von Wegen, wie intelligente, ehrliche und offene Menschen sich entwickeln können; nicht, um auf eigennützige Art reicher und erfolgreicher zu werden, sondern um ihr Unternehmen, ihre Familie und jeden Menschen, mit dem sie in Berührung kommen, an dieser Entwicklung teilhaben zu lassen. Dies ist nicht Altruismus – das wäre eine zu abstrakte und intellektuelle Haltung –, sondern die gelebte Erkenntnis, dass eigenes Wachstum nur mit und durch das Wachstum der Mitmenschen möglich ist. Und dass

davon letztlich alle, die Mitarbeitenden, Partner und Kunden sowie alle «Stakeholder», profitieren werden, die mit dem Wirken des Unternehmens in Berührung kommen.

Es ist keine leichte Aufgabe, für dieses Buch ein Vorwort zu schreiben: Es ist so reichhaltig, so vielseitig, so voll von Bescheidenheit wie von Kühnheit, Angst und Mut, von Selbstbeobachtung und -erforschung sowie von bedachtem Handeln. Glücklicherweise kommt es auf ein Vorwort auch nicht an. Hier ist das Buch; es kann und soll gelesen werden – einen Ersatz dafür gibt es nicht. Ich empfehle die Lektüre und kann versprechen, dass *Wirtschaft wozu?* eine Erfahrung vermittelt, die das Leben des Lesers zu verändern vermag.

Ich bin dankbar dafür, dass es Menschen gibt, die sich die Zeit nehmen, um ihre Gedanken und Erfahrungen auf diese Weise mit anderen zu teilen.

Ervin Laszlo

Januar 2003

Einleitung

Wir begegneten uns bei einem Seminar zum Thema wirtschaftlicher Globalisierung und ihren Chancen. Martina Köhler nahm daran als Journalistin zwecks Recherchen zu einer Radiosendung teil. Ich war zu diesem Zeitpunkt noch als Unternehmer tätig. Spontan fanden wir uns im gemeinsamen Bedürfnis, den gegenwärtigen Bewusstseinswandel zu verstehen, zu seinem Verständnis beizutragen und damit eine Entwicklung genauer zu betrachten, die uns zu innerer und äußerer Veränderung herausfordert.

In Martina traf ich einen Menschen, der die Welt der Wirtschaft und der Unternehmen aus einer mir noch wenig vertrauten Perspektive wahrnahm. Einen Menschen, der früh gelernt hatte, äußeren Absicherungen zu misstrauen und gerade dadurch Vertrauen ins Sein fand. Eine Frau, die schon in jungen Jahren ihren Idealen folgte, ohne vorher nach der Größe des eventuellen Opfers zu fragen. Für mich, der ich in meinem Lebensverständnis und meiner äußeren Wohlbehaltlichkeit nie ernstlich in Frage gestellt worden war, bedeutete dies eine Herausforderung: echt zu sein.

Ohne diese fruchtbare Auseinandersetzung und ihre sprachliche Umsetzung durch Martina wäre dieses Buch nicht möglich geworden. Was ursprünglich lediglich als Rückblick und Zusammenfassung eines Unternehmerlebens geplant war, entwickelte sich dank unserer unterschiedlichen Blickwinkel zu größerer Tiefe: zu gemeinsamen Reflexionen über die Verbindung innerer und äußerer Veränderung im Zusammenhang der gegenwärtigen, globalen Wirtschaftsprozesse. Die Arbeit an den einzelnen Themen, die sich über meinen Lebensweg anboten, beinhaltete immer auch die Frage nach dem Sinn unseres Einzeldaseins im Kontext der Gemeinschaft und der Schöpfung insgesamt. Ob unternehmerisches Handeln sinnvolle oder irrsinnige Auswirkungen hat, ist nicht von den inneren Werten eines Wirtschaftsakteurs zu trennen. Unsere eigenen Erfahrungen dienten der Frage, mit welchem Bewusstsein wir Fülle oder Mangel in die Welt bringen.

Freiheit wird in unseren Breitengraden gemeinhin als materielle Unabhängigkeit definiert. Wenn die aber zum Selbstzweck verkommt und keine Frage mehr auf ihr Wozu aufwirft, sind wir plötzlich nur noch von materiellen Werten abhängig. Wäre die menschliche Freiheit tatsächlich auf sie reduziert, müssten alle Begüterten dieser Welt erleuchtete Meister sein, was aber offensichtlich nicht der Fall ist.

Wo bleibt der Sinn und die Vision, die wir – über den eigenen Vorteil hinaus – mit unserem Handeln verbinden? Da wir sinnlos ein unerschöpfliches, kreatives Potenzial fesseln, begibt sich dieses Buch auf die Suche nach einem Weg, der innere und äußere Fülle verbindet.

Wir beide, Martina Köhler und ich, vertrauen darauf, dass die Integration von inneren Werten und äußerem Tun auch zu neuen, lebensfördernden Perspektiven wirtschaftlichen und politischen Handelns führen wird. Die Verantwortung für diesen Prozess lässt sich nicht moralisch begründen. Vielmehr fordert sie den Einzelnen auf, die Sehnsucht nach eigenem Glück ernst zu nehmen und ihm – über das vordergründige Bedürfnis äußerer Statuszeichen hinaus – nachzuspüren.

Hans Jecklin

Die Vision: Eine Wirtschaft für die Gemeinschaft

Hans: Wenn wir die Schöpfung als einen Organismus betrachten und uns als kleine Zellen darin verstehen, dann frage ich mich nach der Aufgabe der einzelnen Zelle in diesem Organismus. Ihr Dasein kann ja nicht Selbstzweck sein; denn ein Selbstzweck würde synergetisches Wachstum ausschließen.

Martina: Vielleicht hat das Leben keinen bestimmten Zweck, vielleicht kann es gar nicht anders, als immer komplexere Strukturen und differenziertere Bewusstseinsformen zu entwickeln.

Hans: Aber dann hat dieses größere Wesen, dessen Teil wir sind, ja auch seinen Weg zu gehen. Und darauf bezieht sich jetzt meine Neugierde: Wie verändert sich das Universum, und welchen Sinn hat meine eigene Veränderung – der Wandlungsprozess einer winzigen Zelle – innerhalb dieses Schöpfungsprozesses?

Stellen Sie sich eine Wirtschaft vor, deren Gewinn auf dem Wohlergehen der Gemeinschaft und ihrer Umwelt beruht statt auf deren Mangel!

Eine Wirtschaft, deren Aufgabe und Sinn die Herstellung und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen zum Wohl der gesamten menschlichen Gemeinschaft ist und die ihren Gewinn als Folge dieses Dienstes statt als Selbstzweck versteht.

Angesichts unserer derzeitigen Erfahrung, mag allein die Vorstellung einer in dieser Weise gemeinschaftsfähigen Wirtschaft manchem als frommer Wunsch erscheinen – aber als Vision? In Zeitkategorien ausgedrückt, sind Wünsche mentale Konstruktionen, Produkte aus Vergangenheit und Gegenwart. Visionen sind dagegen Ein-Fälle aus der Zukunft.

Die Vision ist immer eine Inspiration aus dem Unbekannten. Sie weist über die Stufe, auf der wir uns im Augenblick bewegen, hinaus und eröffnet eine neue Bewusstseinsdimension, die vor dem bisherigen Erfahrungshintergrund allein nicht fassbar ist. Ein solcher Wandel in ein umfassenderes Bewusstsein entspricht keiner linearen Entwicklung, sonst könnten wir ihn denken. Es ist ein Quantensprung innerhalb der Evolution.

Die Vision tritt ein, wenn unsere bisherigen Wünsche und Vorstellungen an die Grenzen ihrer Umsetzbarkeit geraten. Sie ist das Überschreitende. Die Vision ist ein Ausdruck der Evolution und deren Sogkraft. Sie ist quasi das Gewürz, das der Suppe einen neuen Geschmack gibt, beziehungsweise der Impuls, der vom kollektiven Bewusstsein aufgenommen wird und sich

zunächst – mehr oder weniger absichtlich – als Trend zu gestalten beginnt.

Wenn wir heute ahnen, dass der nächste Bewusstseinsprung sich als Gemeinschaftsfähigkeit autonomer Individuen ausdrücken wird, dann, weil wir wissen, dass der als Egoismus missverstandene Individualismus für uns alle lebensbedrohliche Formen angenommen hat. Unsere Erfahrung lehrt, dass diesem Sprung Krisen und ein Zerfall der alten Werte vorausgehen. Aber stehen wir nicht bereits an einem solchen Punkt? Und stellt sich dann nicht die Frage, welche neuen Formen der Gemeinschaft wir bereits erahnen und verwirklichen können?

Anfang der neunziger Jahre produzierte ich zwei Videokassetten gemeinsam mit dem Schweizer Fernsehen. Die eine enthielt eine Aufnahme von Chören aus Händels Messias und Interviews mit dem Dalai Lama – die andere ein Fernsehgespräch mit ihm und eines zum Thema Buddhismus mit dem Jesuitenpater und Zen-Meister Niklaus Brantschen. Darin äußerte dieser Gedanken zu einem notwendigen Wandel in Politik und Wirtschaft. Und so erfuhr ich über das Video von seiner Idee, ein Institut für spirituelle Bewusstseinsbildung in Politik und Wirtschaft (ISPW, heute umbenannt in: Lassalle Institut für Zen, Ethik und Leadership) zu gründen.

Von diesem Einfall begeistert, schrieb ich an Pater Brantschen einen Brief, in dem ich meine Bereitschaft ausdrückte, neue berufliche und persönliche Erfahrungen zu machen. Ich bot ihm an, beim ISPW mitzuarbeiten. Bei der Gründungstagung lernte ich dann die Mitinitiatorin des Instituts, Pia Gyger, kennen. Sie berichtete

von ihren Erfahrungen in Ibayo, einem Slum im Großraum von Manila, in dem «Sister Pia's Greenhouse School», eine vom St. Katharinawerk (kath. Säkularinstitut in der Schweiz) initiierte Schule für globales Bewusstsein in Ibayo, westliche Menschen in eine neue Perspektive globaler Zusammenhänge einführte und sich gleichzeitig bemühte, die Slumbewohner in ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Kreativität zu stärken. Von ihrem Bericht war ich tief beeindruckt, und ich beschloss sofort, in der Weihnachtszeit mit einer Gruppe des ISPW nach Ibayo zu fahren.

Ich hatte keine Ahnung, auf was ich mich einlassen würde. Und ich war gewarnt worden: Für einen behüteten Unternehmer aus der Schweiz könne eine solche Erfahrung zum Alptraum werden. Aber unser Umzug in das neue Haus in Autigny stand bevor, und es drängte mich, in Ostasien die Kehr-Seite meines privilegierten Lebens kennen zu lernen. Ich wollte etwas über mich erfahren, von dem ich weder genau wusste, was es war, noch wohin es mich führen würde.

Als wir in Ibayo ankamen, schockierte mich die Not weniger, als ich ursprünglich angenommen hatte. Vielmehr war ich damit beschäftigt, mit all dem klarzukommen, was für mich, gelinde gesagt, ungewohnt war: Da war der Lärm von sieben verschiedenen Fernsehprogrammen rund um mich herum oder der Disco- und Techno-Sound, der morgens um 4 Uhr aus einem neben unserer dünnen Hüttenwand geparkten Auto tönte. Nie kehrte Ruhe ein. Außerdem stank es erbärmlich nach Fisch: Die Leute dort kaufen frische Fische, schneiden ihnen die Eingeweide heraus und trocknen sie auf

Metallgittern. Ein anderer, noch üblerer Geruch entsteht in Ibayo durch den Müll. Am Ende des Slums hat die Stadt eine große Abfallgrube ausgehoben, zu der nachts schwere Lastwagen fahren, um dort den Dreck abzuladen. Die Laster donnerten sozusagen durch unsere Hütte. Die Abfälle, die sie entluden, entzündeten sich selbst und hüllten den Slum in dicke, schwarze Rauchschwaden ein.

Die Nachahmung westlichen Konsumverhaltens, gepaart mit einer bedenkenlosen Wegwerfmentalität, hat zur aufwändigen Herstellung von umweltschädlichen Verpackungen geführt, für deren Entsorgung das Land überhaupt nicht gerüstet ist. Die überfüllten Städte verkraften ihre giftigen Müllberge nicht mehr und laden sie in den Außenbezirken vor den Slums ab, wo sie unter den Bewohnern zahlreiche Krankheiten verursachen.

Mit dem Wechsel des Blickwinkels verändert sich der Charakter des Wahrgenommenen.

Ich war betroffen. Es war auch schmerzhaft, aber es gab nichts, wovon ich mich hätte abwenden wollen oder was meine Wahrnehmung verwirrt hätte. Ausschlaggebend dafür war sicher, dass ich mich in der Gruppe so gut aufgehoben fühlte. Unser Tag war klar strukturiert. Wir standen im Schweigen auf. Das Schweigen wurde auch während des Frühstücks eingehalten. Danach folgte die erste der täglichen Wir-Runden, in denen wir uns austauschten und gleich von Anfang an die verschiedenen Perspektiven einübten: Wie geht es mir als Hans? Wie geht es mir als Schweizer? Und wie geht es mir als